

BUCHZEIT

Besprechung von Dieter Hoffmann-Axthelm

Gina Angress, Elisabeth Niggemeyer, Wolf Jobst Siedler
Die verordnete Gemütlichkeit.

Abgesang auf Spielstraße, Verkehrsberuhigung und
Stadtbildpflege.

Der gemordeten Stadt II. Teil. Quadriga-Verlag, Berlin

Sendung: Dienstag, 15. 10. 1985/ 16.50-17.00 Uhr/I. u. III. Pr.

**Eigentum des Senders Freies Berlin
COPYRIGHT**

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung des Autors nicht verwendet werden! Insbesondere darf es weder ganz noch teilweise noch in Auszügen abgeschrieben noch in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung des Senders Freies Berlin benutzt werden.

Die gemordete Stadt - dieser Titel ist seit dem Erscheinen des gleichnamigen Buches - 1964 - mit Recht eine Erfahrung und natürlich auch Vorurteil, organisierter Begriff geworden. Das Buch war damals eine Kampfansage an eine Baukultur, die zu jener Zeit ihre schlimmsten Vollstreckungen noch vor sich hatte. In Berlin waren Märkisches Viertel und Gropiusstadt gerade erst im Entstehen und weitgehend noch Planung. Die ersten Sanierungsgebiete in Kreuzberg und Wedding waren eben festgelegt, noch konnte man sich nicht vorstellen, was das einmal bedeuten würde. Was vorlag, waren die gebaute Kleinlichkeit und Öde vieler, fast aller Neubauten im sozialen Wohnungsbau, der Siegeszug der Peitschenlaterne, und die Wirkungen, die die öffentliche Beihilfe zur Entstickung von Althausfassaden hervorbrachte. Gegenstimmen sind kaum erinnerlich. Einsam und unermüdlich protestierte damals sonst nur noch Goerd Peschken in der "Bauwelt" gegen jeden neuen Abriß unwiederbringlicher Architekturen, ob Jerusalemer Kirche, Anhalter Bahnhof oder Bauakademie, ihm hat das bis heute keiner gedankt, im Gegenteil, der Haß von damals verfolgt ihn noch 1985. Aber auch Wolf Jobst Siedler schätzt seine Wirkung nicht hoffnungsvoller ein, obwohl er kein Linker ist, sondern ein Konservativer alten Schlages, und auch nicht in die Lage kam, sich von konservativen Architekturprofessoren neueren Schlages mißhandeln zu lassen. Immerhin gelangt es ihm, den Gropius-Bau zu retten. Und er hat weiter seine scharfsichtigen, bitteren, oft weit vom Vorhandenen abschweifenden Essays geschrieben und verfolgt, wie das 1964 Angegriffene

sich in den sechziger Jahren erst überhaupt zu seiner vollen Mißgestalt auswuchs. 1978, anlässlich der um zwei neuere Essays erweiterten Neuauflage des Buches von 1964, schrieb Siedler im neuen Vorwort lakonisch, daß das Buch eine Wirkung gehabt habe, könne man nicht sagen.

Jetzt, 1985, greift Siedler noch einmal auf den alten Titel zurück. Wieder sind zuvor und anderwärts, in der FAZ, erschienene Essays zusammengebracht mit einem ganz anderen Mitteilungsmittel, dem durch Reihung kommentierenden, Sequenzen bildenden Fotoessay der damaligen und heutigen Mitautorinnen Elisabeth Niggemeyer und Gina Angress. Aber davon später. "Die gemordete Stadt", das ist nicht die Sprache der beiden weiblichen Autoren, das ist Siedlers Beharren auf der Wahrheit des 1964 mit dem ersten Buch Gemeinten.

Zu diesem Beharren besteht auch Anlaß, als Hinweis aufs Rechtbehaltenhaben wie als notwendige Korrektur. Was ersteres, das Rechthaben, betrifft, so war jetzt für Wolf Jobst Siedler nicht viel nachzutragen, es war nur zu zeigen, daß inzwischen das ganze Ausmaß des historischen Vorgangs begriffen ist. 1964 hatte sich Siedler noch ganz mit dem Vokabular des Konservativismus begnügt und von der architektonischen Kultur geredet. Inzwischen weiß er - und da ist sicherlich die Studentenbewegung nicht ganz ohne Wirkung gewesen -, daß der Verfall der architektonischen Sitten nur

die anschauliche Seite des auftraggebenden gesellschafts-
politischen Zusammenhangs war. Siedler beschreibt ihn unter
dem Titel eines die "Vulgärmoderne" verwaltenden Machtkar-
tells, die Verfilzung von Interessenverbänden und Politik.
Das ist gerade in Berlin ein gutes Stück weit richtig. Das
Berliner Modell erklärt aber nicht, warum der Gaullismus
schon sehr viel früher auf Großsiedlungen und Fertigteil-
produktion setzte als die Bundesrepublik, in der erst die
Reformdynamik der Großen Koalition seit dem Godesberger
Programm der SPD die Dinge in Fahrt brachte. Das, was in
den letzten 50 Jahren mit der Architektur und Stadtplanung
geschehen ist, ist nur halb ausgesprochen, wenn vom Macht-
kartell der Vulgärmoderne die Rede ist. Was den Abschied
von der alteuropäischen Baukultur angeht, da ist Siedler ja
so eindeutig, wie man sich das nur wünschen kann. Hoffnun-
gen hat er nicht mehr: zu klar sieht er, daß das, was in
der Tradition der Architektur für die Qualität im kleinsten
sorgte, nicht mehr da ist. "Es kommt nur darauf an",
schreibt er, "ob die vielen ohne eigenes Urteil von einem
verbindlichen Formenkanon getragen werden; das gibt den
Zeitaltern historischer Stile ihre Noblesse noch im Mittel-
maß. Die auf sich gestellte Individualität ist immer verlo-
ren." Das würde ich anders ausdrücken, aber sinngemäß un-
terschreiben. Aber ganz und gar nicht verstehe ich dann,
daß Siedler fortfährt: "Die Postmoderne führt nicht die
Träume von morgen heraus; sie beerdigt die Alpträume von
gestern." Wo täte sie das, und wie sollte sie das anstel-
len?. Dergleichen kann nicht behauptet werden, das muß man

am Gebauten und an der Situation nachweisen. So sehr Siedlers persönliche Befriedigung über den Untergang des Machtkartells verständlich ist, so wenig kann dieser Untergang darüber hinwegtäuschen, daß sich im übrigen herzlich wenig geändert hat: daß die Baugesellschaften und die ihnen verbundenen oder gleich direkt von ihnen gestellten Politiker ebenso die gleichen geblieben sind wie die verkehrspolitischen Reglementierungen, die Tiefbautechnik, der großtechnische Rahmen der Ver- und Entsorgungsunternehmen, die Finanzierungsinstitutionen und -methoden, die Rendite- und Steuernachlaßerwartungen der Anleger usw., usw. Was sind da schon - angesichts fortdauernder Sanierung und des ganz und gar nicht beerdigten, geschweige irgendwie sonst technisch, sozial oder ästhetisch bewältigten Vorhandenseins der Hochhausviertel, Stadtautobahnen und Atomkraftwerke, die niedlichen Formen der Postmoderne?

Sie sind nichts anderes als die architektonische Entsprechung der Poller, Höcker, Barrieren, Gitter, Laternen- und Parkbankverhaue, die das Buch in seinem fotografischen Teil auf die Hörner nimmt. Sie sind, mit dem Buch selber zu reden, verordnete Gemütlichkeit. An anderer Stelle gibt Siedler das auch zu, so schon im Vorwort, wo er, neben dem wiederabgedruckten Vorwort von 1964, sagt: "Der Unbeholfenheit des Umbruchs, der sich vor unseren Augen vollzieht, gilt dieser Band. Auf neue Weise kämpft er die alte Fehde. Noch einmal möchte er in Erinnerung rufen, was Stadt einst war

und worin sie sich selber verleugnet. Die Herrichtung der Stadt zur Gemütlichkeit ist so wider ihren Geist, wie es gestern der Wille war, sie funktionstüchtig zu machen." Das ist richtig. Aber wie Siedler heute doppeldeutig bleibt und die Vorgänge letztendlich auf Probleme des Feuilletons zurückbringen möchte, so war er es auch 1964. Damals stellten die Fotos des Buches die Öde des damaligen Straßen- und Wohnungsbaus gegen den Charme des noch nicht sanierten Altbaus, des noch nicht betonierten Bürgersteigs. Die Essays machten das nicht mit, widersprachen dem aber auch nicht, sondern hielten sich in ihrer eigenen, am Tonfall Ernst Jüngers geschulten Distanz zu den Einzelheiten des Wirklichen auf. Kurz nachdem Siedlers Buch damals erschienen war, faszinierte mich André Malraux' Waschtätigkeit an den klassischen Pariser Fassaden, die unter Wasser und Seife die ungekannten Details immer neuer Kirchenfassaden und Louvreflügel hervorholte. In Paris, notierte ich mir damals, wäscht man die Fassaden, in Berlin heißt es: rettet den Stuck. So hatte ich damals Siedler verstanden, nicht ganz zu Recht, wie ich heute beim Wiederlesen sehe, aber sicher auch nicht ganz allein. Wogegen sich Siedler heute mit Band II der gemordeten Stadt wehrt, ist also der naheliegende Vorwurf, er hätte, ganz gegen sein eigenes Urteil, gesiegt - darin, daß die Hochhausscheiben, die Betonfertigteilflächen, die Peitschenmasten heute geächtet sind und die Individuen Jagd auf jede abmontierte Putte, jedes nicht bewachte hölzerne Treppenzierrat und Klingelbrett Berliner Altbauten machen. Erst

auf dem Hintergrund dieser möglichen Einschätzung jedenfalls begreift man den vollen Sinn der vorhin zitierten Vorwortbemerkung, es werde die gleiche Fehde weitergekämpft. Was die Essays und ihre geübte konservative Distanz zum nachprüfbaren Details angeht, ist das sicher richtig, was das Verhältnis von Band I und Band II insgesamt angeht, so war eine Richtigstellung in der Tat angebracht.

Ist sie gelungen? Auch da kann man sich nicht bloß an die Essays halten. Wiederum sagt Siedler zum visuellen Kontext seiner fotografierenden, kompilierenden und zitierenden Mitautorinnen weder ja noch nein, er sagt wieder und weiter das Seine. Und wieder hat der nicht ganz unrecht, der das neue Buch auch naiver nimmt als es ist, nämlich als das Ganze, als das es sich, zumal insoweit selbstbewußter Wiederholungsfall, behauptet. Der fotografische und zitatorische Kontext ist aber diesmal noch viel weiter weg von den Essays als 1964. Siedlers Essays sind heute, 1985, der Realität näher, greifen direkter zu als in den fünfziger und sechziger Jahren. Die Bilder dagegen sind indirekter, hilfloser vielleicht, wenigstens unsicherer. Noch etwas kommt hinzu. 1964 war der Essaytext vieldeutig, der Bildertext in seiner Gegenüberstellung von neu und alt dagegen eindeutig, und gerade diese Eindeutigkeit machte damals die Wirkung des Buches aus, gegen die intellektuelle Unsichtigkeit des Essays. Heute sind die Essays weit deutlicher als die Bilder, der Bildkontext dagegen argumentiert ganz unterschiedlich, mißt mit wechselndem Maß, mißt und argumentiert

zuweilen auch gar nicht, sondern stellt nur vor. Im Bildtext ist überdeutlich, was inzwischen gezeigt, diskutiert, fotografiert worden ist: Die Ausstellungen etwa des IDZ zu Straßenmöbeln, Außenhaus-Designs, die fotografische Entdeckung des Weddings, Kreuzbergs, Charlottenburgs unter dem Blickwinkel des sozialen Lebens, zwanzig Jahre linke Werkbunddiskussion, z. B. Gina Angress' Tätigkeit für "Werk und Zeit".

Die Distanz zwischen Essay und Bildteil ist also gleich groß geblieben; aber sie hat sich inhaltlich verändert, und darin liegt das Interessante am Vergleich von Band I und Band II. Die Linie der Essays hat sich durchhalten lassen, aber ihr Konservativismus hat sich dazu auch weit mehr auf die soziale Wirklichkeit einstellen müssen, und in vielen Argumentationsformen ist der Abstand zur heutigen Berlin-kritischen Linken nur noch minimal. Der Bildkontext dagegen hat die alte Linie wirklich verlassen, und das beweist nichts deutlicher als das **Einleitungskapitel**, das betont am Buch von 1964 anknüpft, **aber aus dem Zwanzigjahrabstand zu 1984 absolut keine These zustande bringt.** **Die Architektur ist aus den Bildern herausgerückt. Die Aufmerksamkeit gilt dem Vorwerk, dem Designgestrüpp, das Straßen und Hauseingänge füllt. Diese Art der Aufmerksamkeit hat viel von dem, was sie selber kritisiert, und sie hat schlechterdings nichts mehr gemeinsam mit dem nach wie vor strengen konfessionell architektonischen Blick, den Siedler gegen**

alle Wandlungen der realen Produktionsverhältnisse der Architektur durchzuhalten sucht. Grundverschieden sind also auch die Hoffnungen auf das, was noch kommen könnte. Während Siedler wider alle eigene Einsicht an der Möglichkeit einer neuen architektonischen Gestaltbildung festhält und deshalb der Postmoderne alle ihre gesammelten Banalitäten als Kindertorheiten nachsieht, kommen dergleichen Ausblicke in den Fotos und Bemerkungen der Frauen überhaupt nicht vor. Wo sie noch Hoffnung sehen, das sind die Fälle, wo die Wirklichkeit noch struppig und von Design verschont ist. Bei diesen wenigen Beispielen - Positives haben die Autorinnen, wie sie eingangs sagen, absichtlich ausgespart - läuft es bezeichnenderweise fast ausschließlich auf selbstverwaltete Kreuzberger Häuser hinaus. Will man das Wort beim Worte nehmen, heißt das, daß selbst in Koauthorschaft mit Siedler ein konservativer Bildkontext heute nicht mehr herzustellen ist. Für das Neue, das in einer nicht auf amtliches Design zurückgeschraubten ökologischen Perspektive liegt oder liegen könnte, verweigert Siedler noch den Blick. In dieser Hinsicht sind die Bilder weiter als die Essays. Warten wir also auf Band III der gemordeten Stadt.